



HAMBURGER
HOSPIZ | Lebenswerte Zeiten

Hospizkultur

Ausgabe 10
Oktober 2017



Lebenswerte Zeiten

Inhalt

Auf ein Wort	3
Kai Puhmann über Lebensfreude im Hospiz	
Wir stellen vor	4
Ambulante Hospizarbeit im Krankenhaus	
Einblicke	5
Hospiz für Jedefrau und Jedermann!	
Begleitungen und Gäste	7
Hospiz zu Gast bei Frau K.	
Ich habe mein Ziel erreicht	
Begleitung auf einer Palliativstation	
Kommen und Gehen	12
FSJ-ler	
Haus und Hof	13
Seminartag fürs Ehrenamt	
Frühlingsempfang	
Wunschpfanne im Hospiz	
I am sailing	
Rein ins Leben!	
Mediale Auftritte	
Gute Zeiten, schlechte Zeiten	
... und mehr	
Denkanstoß	18
Geldwertes Ehrenamt?	
Trauerarbeit	22
Weihnachten ohne ...	
Öffentlichkeitsarbeit	27
Schmerzhafte Erinnerungen	
Lebenslustig oder todernst?	
... und mehr	
Wir danken	30
Worte des Dankes an uns	33
Veranstaltungshinweise	36

Impressum

Redaktion:

Angela Reschke

Fotos:

Angela Reschke, Sebastian Engels, Heinrich Holtgreve u.a.

Adresse:

Hamburger Hospiz e.V.
Helenenstraße 12
22765 Hamburg

Kontakt:

Telefon: 040–38 90 75-205
Fax: 040–38 90 75-133
E-Mail: presse@hamburger-hospiz.de
Internet: www.hamburger-hospiz.de

Bankverbindung:

GLS-Gemeinschaftsbank
IBAN: DE 73 4306 0967 0044 0567 10
BIC: GENODEM1GLS
Stichwort: Bürgerschaftliches Engagement

Gestaltung:

Burkard Meyendriesch

Realisierung:

Werner Justen

Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser der Hospizkultur – Lebensfreude im Hospiz? Hier, an diesem Ort, sind Leben und Tod manchmal nur noch durch einen seidenen Faden miteinander verbunden. Das hält unseren Gast auf dem Titelbild aber nicht davon ab, Sommer, Sonne und fröhliche Gesellschaft auf dem Balkon ausgiebig zu genießen!

Der schöne Schnappschuss ist unserem Fotografen Heinrich Holtgreve aufs Feinste gelungen. Er zeigt, worum es uns im Hamburger Hospiz geht, um „Lebenswerte Zeiten!“.



*Kai Puhlmann, Geschäftsführer im
Hamburger Hospiz e.V.*

Lebensfreude am Ende des Lebens – das wird von unseren Hospizgästen vielfältig und bunt gelebt. Für den einen ist es das Zusammensein mit lieben Freunden und Angehörigen, für den nächsten ist es eher die Ruhe und die Möglichkeit zum Rückzug. Das leckere Essen am Mittag kann dafür ebenso stehen wie der Ausflug in den nahegelegenen Park.

All das ist möglich, weil es in den letzten Jahren weitere Fortschritte in der Palliativmedizin und der Symptomkontrolle gegeben hat. Trotz schwerer und weit fortgeschrittener Erkrankung können viele Betroffene lange Zeit Alltag und Normalität le-

ben – und ihren lieb gewonnenen Gewohnheiten nachgehen.

Hospiz heißt aber auch, in den Zeiten der Trauer, der Ängste und des Leids für die Menschen da zu sein. Raum und Zeit geben für die schweren Momente, in denen Beistand und Anteilnahme notwendig sind.

Beides zu sehen, zu ermöglichen und zu begleiten – das Leichte wie das Schwere – das gehört zu unserem Selbstverständnis von „Lebenswerten Zeiten“ dazu.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen Hospizkultur.

Wir stellen vor

Ambulante Hospizarbeit im Krankenhaus

Wo mitmenschliche Hinwendung einen Beitrag zu mehr Lebensqualität und Selbstbestimmung am Lebensende und in der Trauer leistet, da verwirklicht sich Hospiz. Seit September 2016 ist die Palliativstation in der Asklepios Klinik Altona ein solcher Ort. Wir stellen unsere junge Kooperation mit der Klinik vor.

„Der Aufbau der Kooperation war für mich wie ein 6er im Lotto!“, schwärmt Katja Fischer, eine von drei Hospizkoordinatorinnen im ambulanten Hospizberatungsdienst. Sie nimmt seither einmal wöchentlich an der multidisziplinären Teamsitzung der Palliativstation teil. Bei Bedarf berät sie zudem Patienten und Angehörige. Das Vertrauen auf der Palliativstation sei ihr ‚zugeflogen‘, und sie habe sich willkommen gefühlt.

Der Anfang sei ein produktiver Lernprozess gewesen. Vieles habe man gemeinsam herausfinden müssen: An wievielen und welchen Tagen sollen ehrenamtliche HospizlerInnen besuchen? Wer aus dem Ehrenamtsteam passt zum Auftrag und in die neue Umgebung? Und schließlich musste geklärt werden, wer welche Vorstellungen mit die-

sem Dienst verbindet – was beinhaltet das ‚Tun‘ der Begleitung auf einer Palliativstation?

Der Anfang ist aber längst überwunden, denn Katja Fischer hat den Aufbau mit viel Schwung betrieben, denn „Mir liegt die Situation der Palliativpatienten und ihrer Angehörigen besonders am Herzen. Auf der Palliativstation wird alles dafür getan, dass ein leidender Mensch umfassende Linderung erfährt. Wenn wir zusätzlich einen Beitrag dazu leisten können, dass diese Patienten mitmenschliche Zuwendung erfahren, vielleicht sogar nach Hause entlassen werden können oder ein wenig die Angst vor einem Umzug in ein Hospiz überwinden, dann ist viel gewonnen.“



Katja Fischer

Damit dies gelingt, besucht ein Team aus geschulten Ehrenamtlichen an fünf Tagen in der Woche die 10 Patienten der Station. „Das Hospizteam schenkt Zeit, leistet im weitesten Sinne Gesellschaft und unterstützt mit kleinen Hilfen“, beschreibt Fischer deren Tätigkeitsfeld.

Und obwohl es oft bei einer einmaligen Begegnung bleibt, kann diese sehr intensiv sein. Besuchswünsche oder entsprechende Anregungen er-

fahren die HospizlerInnen vom Stationsteam. Je nach Wünschen und Kapazität besuchen die Zeitspende-rInnen mehrere oder einen Patienten, schauen kurz vorbei oder verweilen länger. „Manche wünschen sich dann, auch nach der Entlassung Besuch von uns zu erhalten“, erläutert Fischer die gute Resonanz auf das Angebot.

Mehr dazu in der Rubrik [Begleitungen und Gäste](#) unter „Begleitung auf einer Palliativstation“.

Einblicke

Hospiz für Jedefrau und Jedermann! – Teil II

Wer sucht ein Hospiz auf? Und welche Menschen bekommen vom Hospiz Besuch? In der letzten Ausgabe der Hospizkultur berichtete Cordula Reifegerste – „Wenn Hospiz zu Gast ist“. Nun ermöglicht Silke Grau, Pflegedienstleitung im stationären Hospiz, einen weiteren Einblick und stellt Hospizgäste vor.

In unser Hospiz ziehen weit überwiegend Menschen mit einer schweren Krebsdiagnose ein. Das Durchschnittsalter liegt bei 70 Jahren. Etwa zu zwei Drittel entscheiden sich Frauen für das Leben und Sterben in unserem Hospiz. Ein Drittel der Bewohner ist männlich. Aber weder Geschlecht,

Diagnose noch Alter beschreiben unsere Gäste!

Jeder Hospizgast bringt sein ganzes Leben, seine individuellen Werte, Gefühle, Fragen, Lebensgewohnheiten und Wünsche sowie seinen einzigartigen Familien- und Freundeskreis mit. Jeder Gast ist also anders. Wie sich das ausdrückt, davon möchte ich erzählen:

Manch einer hat sich seit Wochen, vielleicht Monaten darauf vorbereitet ins Hospiz zu ziehen. Sie kennen unser Hospiz, weil sie uns zunächst besuchen und sich hier beraten lassen. Bei einer Führung lernen sie das Haus kennen. Manche schauen sich sogar mehrere Hospize an und vergleichen. Nicht selten entscheiden sie anhand



Silke Grau

der Atmosphäre – ist das der Ort, an dem ich meine letzte Lebenszeit verbringen möchte? Oder die räumliche Nähe zu den Angehörigen und der Verbleib im Stadtteil sind besonders wichtig. Auch entscheiden sich Menschen für unser Hospiz, weil wir konfessionell ungebunden sind.

Manche aber scheinen nur eine vage Vorstellung davon zu haben, was Hospiz ist. Sie sind erstaunt, wie ‚lebendig‘ es hier ist.

Beim Einzug wird zuweilen alles, was vorgefunden wird, vertrauensvoll angenommen. Andere wiederum bringen sorgen- und hoffnungsvolle Fragen mit, zum Beispiel, ob ihr Hund sie weiterhin besuchen darf oder ob nachts immer jemand da ist, um ihnen beizustehen?

Manche motiviert der Einzug in ein Hospiz dazu noch einmal über

den Sinn des Lebens nachzudenken. Und für viele ist die Rückschau tatsächlich sehr bedeutungsvoll, wie auch die Auseinandersetzung mit dem Abschied und dem Tod. Für andere ist es ganz wichtig im Hier und Jetzt zu leben und das Wort ‚Tod‘ überhaupt nicht zu erwähnen.

So sagen manche Gäste zunächst: Ich möchte schnell sterben, abends ins Bett gehen und morgens nicht mehr aufwachen. Sind quälende Symptome aber gelindert, verändert sich das oft. Dann empfinden viele Gäste die verbleibenden Tage als kostbares Geschenk. Sie wünschen sich ausreichend Zeit, um sich verabschieden und Dinge ordnen zu können. Manchmal wechseln sich Wünsche und Gefühle schnell ab. Mal gibt es Rückzug, Tränen, Wut und Verzweiflung. Mal ist ein Zimmer mit Lachen, Humor und Lebendigkeit erfüllt. Alles darf sein. Auf alles stellen wir uns ein.

Teil- und zeitweise sind die Gäste mobil, manche aber sind durchgängig bettlägerig. Manchmal sind kleine Ausflüge in die nahe Umgebung möglich, manchmal gelingen kleine Ausflüge durchs Haus oder auf einen Balkon.

Auch die Wünsche, die Gäste an ihre Angehörigen richten, sind vielfältig. Meist sind Angehörige sehr wich-

tig! Und doch gibt es Gäste, die sich zurückziehen oder nur noch einen kleinen Kreis von Besuchern empfangen.

Eines aber eint nahezu alle Gäste:

Sie wissen, dies ist der Ort, an dem sie voraussichtlich ihre letzte Lebenszeit verbringen werden und hier möchten sie sich lebendig fühlen und geborgen wissen.

Begleitungen und Gäste

Hospiz zu Gast bei Frau K.

N.B. ist 46 Jahre alt, hauptberuflich Wissenschaftler und seit drei Jahren ehrenamtlicher Hospizler.

Wie vereinbart, habe ich die Besuchszeit mit dem Pflegedienst abgesprochen und anschließend Frau K. gesagt, wann ich kommen würde. Frau K. hat sich wieder sehr über meinen Besuch gefreut. Sie findet es toll, dass jemand mal nur so zu Besuch kommt und genießt es, anderes als Fragen rund um ihre Gesundheit zu hören.

Ich habe ihr beim letzten Mal von unserem dicken Kater Bob erzählt. Dieses Mal hatte ich ihr Fotos von dem Racker mitgebracht. Sie hat sich direkt in den Kater verliebt, so schien es mir, obwohl sie ja eigentlich lieber Hunde mag.

Frau K. erzählte mir von ihrem Wunsch, mal wieder zum Wochenmarkt zu gehen. Sie sehnt sich sehr danach, nach draußen zu kommen!

Und sie hat darüber gesprochen,

dass sie niemanden mehr hat, auch keine Kinder oder Familienangehörige. Das hat mich traurig gestimmt, und umso mehr kann ich nachvollziehen, warum es sie so nach draußen zieht. Endlich wieder Menschen um sie herum. Hoffentlich geht es ihr bald besser, so dass wir mal eine Runde drehen können.

Auf ihrem kleinen französischen Balkon hängen Blumenkästen. Die Blumen waren aber leider eher braunes Gestrüpp ohne Leben. Vom Bett



Blumen für den Balkon

aus schaut sie immer auf diesen Balkon. Ich habe ihr angeboten ein paar Blumen zu besorgen. Das sei eine gute Idee, sagte sie. Sie liebt diesen Balkon sehr, denn sie beobachtet auch liebend gern die Vögel, die sich an den unzählig vielen Meisenknödeln laben, die am Geländer des Balkons angebracht sind.

Frau K. ist wirklich eine liebenswerte alte Dame und ich freue mich auf den nächsten Besuch, dann mit einem Arm voll Blumen.

Ich habe mein Ziel erreicht

„Zuhause? Das ist abgeschlossen.“ So beginnt die lebhafteste Gudrun Lewerenz von ihrem Umzug ins Hospiz zu erzählen. Die 60-jährige Buchhalterin, die eine leidenschaftliche Doppelkopfspielerin und ein ausgesprochener Kontaktmensch ist, nimmt schwer erkrankt so weit wie möglich am Leben teil. Dabei wirkt sie keinesfalls bedrückt. „Sie sehen ja, ich fühle mich wohl!“ beteuert sie.

Doch der Einzug war mit Ängsten verbunden: „Man hat Kopfkino. Wo landest du da? Wird man da gut aufgehoben sein? Und wieder neue Menschen!“

Dankbar blickt sie auf ihren Einzug zurück. „Mein erster Tag, das weiß ich noch. Ich hab' so geheult, vor Freude! Hab gedacht: Gudrun, Freiheit! Zuvor

die zweieinhalb Wochen im Krankenhaus bin ich durch die Hölle gegangen ... Ich weiß das Hospiz wirklich zu schätzen!“

Und dann berichtet sie begeistert: „Hier sind sie alle sehr nett! Dieses Lächeln der Schwestern. Man merkt, das ist herzlich. Ich brauche ja nur was zu sagen. Ich wollte heute geduscht werden. Und da haben sie gefragt: Badewanne? Das ist auch mal was Feines! Und so habe ich heute ein Wellness-Bad bekommen. Doch, das ist hier so richtig mit Liebe!“

Und schon kommt sie auf ihre ehrenamtliche Hospizlerin zu sprechen, die sie zweimal in der Woche besucht. „Wir unterhalten uns. Wenn es geht, fahren wir nach draußen. Das ist einfach eine schöne Begegnung. Ich finde es toll, dass es solche Menschen gibt!“ Und die gute Stimmung in der Küche verlockt sie, dort auch Zeit außerhalb der Mahlzeiten zu verbringen. „Ich gehe, beobachte, wie die arbeiten. Das ist so nett.“

Auch vom Haus und seiner Lage schwärmt sie, denn hier genießt sie schöne helle Räume. Vom Fenster aus beobachtet sie Meisen, die sich über das Ganzjahresfutter freuen, und spielende Kinder. „Und die Balkons genieße ich, denn im Zimmer würde ich nicht rauchen. Das stinkt.“

Sie erzählt ungeschminkt auch



Gudrun Lewerenz (r.) genießt mit Ingeborg Bauböck (ehrenamtl. Gartenfee) den Balkon

von dem, was schwer ist.

„Das ist jetzt mein Zuhause, mein letztes. Man vergisst es wieder. Man legt sich ja nicht hin und sagt ‚Jetzt warte mal auf deinen Tod!‘.“

Und wenngleich sie das Talent hat, Schweres zu überwinden, räumt sie ein: „Natürlich hast du mal einen Durchhänger, aber das hat jeder.“ Einen Anlass dafür bot ihre Wohnungsauflösung. Doch sie weiß, „Meine Tochter macht das schon. Da habe ich vollstes Vertrauen!“

Und dann beschreibt die 60-jährige ihre größte Freude. „Die Liebe meiner Familie ist das Schönste! Ich habe mich so gefreut, wie sie mein Hospizzimmer eingerichtet und dekoriert haben!“ Nachdenklich fährt sie fort.

„Meine Tochter, mein Schwiegersohn und mein Enkel, die muss ich immer bremsen, sonst würden die hier jeden Tag aufkreuzen. Nein, die müssen ihr eigenes Leben leben. Und ich habe ja auch meine Geschwister, die vorbei kommen.“

Sie ist fürsorglich darauf bedacht, dass ihre Tochter Erholungszeiten erlebt. „Ich sag: Kinder, wenn ihr in den Urlaub fahrt, ihr wisst, wo ich bin, in guten Händen.“

Es spendet ihr Trost zu wissen, dass sie nicht alleine ist und von den Hospizmitarbeitern „tolle Hilfe“ erhält, auf die sie auch angewiesen ist. „Dann liegst du hier und kommst nicht dahin, wo du willst und es ist nur ein paar Schritte weg... Das können

sich andere gar nicht richtig vorstellen!“ Dabei räumt sie ein: „Manchmal stinkt einem das. Und man muss diese Hilfe erstmal annehmen können. Da habe ich meine Schwierigkeiten mit gehabt.“ Doch schnell findet sie zu ihrer tief verwurzelten Dankbarkeit zurück „Nein, ich bin gut aufgehoben! Was will man mehr.“

Ist es diese innewohnende Dankbarkeit, die der naturverbundenen Frau die Kraft gibt, offen über ihre Beerdigung zu sprechen? „Ich möchte unter einem Baum beerdigt werden. Das finde ich schön. Und dann haben sie eine Begegnungsstätte, wenn sie es wollen.“

Die Familie ist über die Wünsche

informiert. „Ja sicher, wir haben offen über den Tod gesprochen, auch der Kleine.“ Der Vierjährige wollte Bücher über den Tod vorgelesen haben. „Da hat er ganz genau hingehört, aber nichts gefragt. Aber er weiß es ja!“, ist sich die Oma sicher und fährt fort. „Er spürt es doch, dass es mir nicht mehr gut geht und ich nicht mehr mit ihm auf dem Fußballen Auto spielen kann.“ Dabei hat sie ihm von den Sternen erzählt und dass sie immer auf ihn aufpasst und lieb haben wird. Sie ist sich sicher: „Man trägt die Menschen, die man liebt, im Herzen. Ist so!“¹

Meine Frage, ob sie noch etwas mitteilen möchte, wird bemerkens-



¹ Bild gestaltet von Sandra Schlichting, inspiriert durch diese Aussage.

wert beantwortet. „Ich habe ein schönes Leben gehabt und habe es noch. Ein sehr schönes Leben! Ich habe viel gesehen. Hab auch ein sehr schweres Leben gehabt, aber das Schwere ist Vergangenheit. Und was soll ich sagen? Ich habe mein Lebensziel erreicht! Ich habe schon wie ich jünger war gesagt, ‚Gudrun, wenn du dich mal in die Kiste legst, dann sag, dein Leben war schön‘. Dieses Ziel habe ich erreicht!“

Begleitung auf einer Palliativstation

E.S. ist 56 Jahre alt, hauptberuflich im Tierschutz tätig und seit 3 Jahren ehrenamtliche Hospizlerin.

Ich bin zu einer Patientin gegangen, die neu aufgenommen worden ist und nicht sprechen kann. Wir haben uns schriftlich ausgetauscht, und dann brauchte sie wieder Zeit für sich. Es war ein kurzer Besuch.

Danach besuchte ich Herrn S., der sterbenskrank ist und auch sterben möchte. Er spricht und trinkt kaum, das Essen hat er eingestellt. Ich löste seine Frau ab, die eine Pause brauchte. Wir verbrachten eine stille Zeit miteinander. Ich empfand die Stimmung als angenehm, obwohl die Situation für Herrn und Frau S. offenkundig nicht leicht ist. Herr S. bedankte sich schließlich für meinen Besuch, was

mich berührte. Dann wollte er schlafen und bat mich zu gehen.

Anschließend ging ich in ein Zimmer, in dem sich eine ältere Dame auf ihre Entlassung freute. Es herrschte dort eine ganz andere Stimmung. Die Dame ist zwar unheilbar krank, aber sie hat eine Besserung erlebt und kann entlassen werden. Wir haben uns lange unterhalten und die Atmosphäre war sehr fröhlich, fast ausgelassen und ganz leicht.

Anschließend kam ich zu einem Sterbenden. Herr B. sprach ein wenig mit mir, ich konnte ihn kaum verstehen. Ich setzte mich an sein Bett und er suchte meine Hand. Handhaltend und bei geschlossenen Augen wurden wir ruhiger und konnten schließlich vollständig entspannen. Die Atmosphäre wurde sehr angenehm, wie ‚alles ist gut‘. Als ich das Gefühl hatte gehen zu können, hatte ich nicht das Bedürfnis noch in ein weiteres Zimmer zu gehen.

Die Begleitung auf der Palliativstation ist sehr spannend. In jedem Zimmer finde ich eine andere Stimmung und Situation vor. Ich muss mich schnell um- und einstellen. Dies erfordert meine ganze Achtsamkeit und Empfindsamkeit und ein schnelles Einlassen auf den anderen.

Kommen und Gehen

FSJ-ler Phillip Trentelmann

Seit 12 Jahren tanzt der 18-jährige Abiturient Phillip Alexander Trentelmann Ballett und lässt dabei von Klassik über Jazz, Irish und Modern keine Stilrichtung aus. Unser neuer FSJ-Kollege tanzt also am liebsten durchs Leben. Und doch suchte er nach seinem Abitur einen festen Ort für sein soziales Engagement.

Seit dem 1.9.2017 befindet er sich auf festem aber noch unbekanntem Boden. „Ich bin begeistert von den hoch engagierten Mitarbeitern, die alles dafür tun, den Gästen und ihren Angehörigen ein angenehmes Umfeld zu schaffen. Und die vielen Gäste, die trotz ihres Zustandes eine positive Lebenseinstellung beibehalten, überraschen und inspirieren mich. Ich freue mich sehr auf die kommende Zeit!“ beschreibt Trentelmann seinen Einstieg. Im Hamburger Hospiz e.V. lernt er Schritt für Schritt die Begegnung mit der Endlichkeit des Lebens kennen. Sein Können möchte er hier flexibel und vielseitig einsetzen. Dies wird ihm auch gelingen, denn seine Aufgaben werden in der Gästebetreuung genauso liegen wie im hauswirtschaftlichen Bereich, im Garten und in der Öffentlichkeitsarbeit.

Bei diesen neuen Aufgaben helfen ihm seine Kraftquellen – eine positive Lebenseinstellung, die Malerei und natürlich seine Freude am Tanz.

FSJ-lerin Ana Vukicevic

Hallo, ich habe die 10. Klasse abgeschlossen und bis August 2017 ein freiwilliges soziales Jahr im Hamburger Hospiz im Helenenstift gemacht.

Mit jedem Tag habe ich etwas Neues gelernt: zum Beispiel Eier genau richtig zu kochen, Grießbrei zuzubereiten oder Kuchen zu backen. Aber nicht nur im hauswirtschaftlichen Bereich lernte ich Vieles. Das Pflegepersonal zeigte mir, womit ich Menschen den Aufenthalt hier angenehmer machen kann.

Seit meinem FSJ handle ich verantwortungsvoller, denke mehr nach



Ana Vukicevic

und erweitere mein Organisationstalent. In einer Welt voller Schmerz und Leid gibt mir die Arbeit das Gefühl etwas wert zu sein, weil ich Freude bereiten kann. Und am Ende jeden Tages weiß ich, dass ich das Bestmögliche versucht und deshalb gute Arbeit geleistet habe.

Für diese Erkenntnis sage ich allen, die mir diese Erfahrungen ermöglicht haben, danke. Und ich möchte meinen Respekt davor aussprechen, mit wieviel Engagement das Team hier arbeitet und damit nicht nur den Gästen ihr Leben erleichtert, sondern sich auch gegenseitig unterstützt.

Haus und Hof

Seminartag fürs Ehrenamt

Die ehrenamtliche Hospizarbeit bietet voraussetzungslos mitmenschliche Begegnung an, die frei ist von persönlichen Zielen. Doch wie können HospizlerInnen eine Beziehung anbieten, wenn Sterbende nicht mehr sprechen können?

Eine Antwort bietet die „Basale Stimulation“. Bianca Schmidt-Maciejewski ist Praxisbegleiterin für Basale Stimulation®. Am 1. April 2017 vermittelte sie über Vorträge und Übungen, worauf es beim Aufbau von nonverbalen Begegnungen ankommt. Unter ihrer Anleitung schulten die Ehrenamtlichen ihre Fremd- und Eigenwahrnehmung und erwarben wertvolle Anregungen für den Kontakt mit Menschen am Lebensende. Wie immer eröffnete sich mittags beim bunten Buffet die Gelegenheit für persönli-

chen Austausch und Vertiefung des Gehörten. So blicken die TeilnehmerInnen auf einen fröhlichen, bereichernden wie auch spannenden Seminartag zurück!

Teilnehmerin Frauke Lorenz resümiert den Tag: „Besonders beeindruckt haben mich die einleitenden Worte von Frau Schmidt-Maciejewski: ‚Es ist nicht schlimm in Beziehungen Fehler zu machen. Es ist schlimm keine Beziehungen zu haben‘. Die praktischen Übungen waren sehr hilfreich, sich in die Situation eines Gastes, der nicht mehr kommunizieren kann, hinein zu versetzen. Ich fühle mich durch dieses Seminar ermutigt, mehr auszuprobieren, um die Wünsche des Gastes besser zu verstehen.“

Frühlingsempfang

Wenn Freunde und Freundinnen den Frühling am ersten Montag im April gemeinsam empfangen, nennt man das Frühlingsempfang. Zumindest im Hamburger Hospiz e.V. Geladen waren FreundInnen, MitarbeiterInnen und KooperationspartnerInnen. Mit dabei waren aber auch liebevoll dekorierte, herzhaft und süße Kalorien, zauberhafte Klänge und viel fröhlicher Austausch bei lauen abendlichen Temperaturen. Ein gelungenes Fest also, für das sich besonders engagierte Vereinsmitglieder zuvor tagelang in Schürzen und Kochbücher verkrochen hatten. Ihnen sei ganz besonders herzlich gedankt!

Ja

JA! Dazu bekannten sich 17 engagierte Bürgerinnen und Bürger gleich zweimal. Zunächst galt es den Mut und die zeitlichen Ressourcen aufzubringen, sich intensiv, offen und persönlich mit den Themen der Endlichkeit zu befassen. Dies fand im Rahmen einer Schulung „Ehrenamtliche ambulante Hospizarbeit“ statt. Die zweite Entscheidung erfolgte am 11.04.2017. Beim letzten Kursabend nämlich vergrößerten alle KursteilnehmerInnen mit ihrem Ja zur Mitarbeit den MitarbeiterInnen-Stamm im

ambulanten Hospizberatungsdienst. Der Hamburger Hospiz e.V. freut sich sehr über diesen Zuwachs und sagt „Herzlich willkommen!“ Einen blumigen „Herzlichen Dank!“ nahmen indes beglückt die drei Hospizkordinatorinnen Katja Fischer, Cordula Reifegerste und Sandra Engels von den KursteilnehmerInnen entgegen.



Neue ehrenamtliche MitarbeiterInnen

Wunschpfanne im Hospiz

Hausgemachte Käs'spätzle mit Schmorzwiebeln, dazu Gurkensalat und zum Nachtschiff Erdbeeren und Schlagsahne? Oder doch lieber Schnitzel mit Bratkartoffeln, Remoulade und Zitrone, und zur Abrundung Vanillepudding mit Schokosoße? Und nach dem Motto „drei sind aller guten Dinge“ erwähnen wir noch das Risotto mit zweierlei Spargel, ergänzt durch Tomatensalat



Marc Bratic an seinem Arbeitsplatz

mit anschließender Verwöhnung durch Rhabarberkompott mit Vanillesoße ... Eine April-Woche lang heißt es „Wunschpfanne im Hamburger Hospiz!“. Marc Bratic bereitet Lieblingsspeisen für die Gäste zu, natürlich liebevoll mit handverlesenen Zutaten. Danach war allen klar, das muss weitergehen! Nun sind die Umbaupläne für die neue Küche konkret. Ab dem 1.11.2017 wird Herr Bratic seine Kochlöffel in der neuen Küche schwingen.

I am sailing

Wenn Gäste ins Hospiz einziehen, dürfen sie alles mitbringen, was ihnen wertvoll und wichtig ist! Gemälde, Sessel, Fotos gehören oft dazu, mal auch ein Haustier und seltener, aber besonders gern gesehen oder besser gehört, ein Chor. Dieser Chor

sorgte für hochsommerliche Live-Musik im Hospiz. A capella wurde gesegelt, über sieben Brücken gegangen und manch anderes Abenteuer besungen. Schön, und für alle Gäste ein Genuss!

Rein ins Leben!

... dazu forderte die so betiteltete Ausstellung von Regina Claassen (Jg. 1963) ihre Besucher vom 24.03. bis zum 15.09.2017 im Hamburger Hospiz auf.

Mit herzlichem Dank verabschieden wir uns von dieser eindrücklichen Ausstellung und freuen uns auf weitere Werke der Künstlerin zum Beispiel im Rahmen der Benefizausstellung **„Leben! Eine Erinnerung“**, die im Hamburger Hospiz vom 15.10 bis zum 15.12.2017 zu sehen sein wird!

Mediale Auftritte

Smartphonefähig sollte sie sein, außerdem modern und frisch! Ist uns das mit unserer neuen Internetseite gelungen? Schauen Sie doch mal unter www.hamburger-hospiz.de.

www.hamburger-hospiz.de/Versteigerung-Leben ist ebenfalls eine neue Adresse. Glücksritter und Kunstliebhaber können hier vom 15. Oktober bis zum 15. Dezember 2017 auf nahezu 50 Kunstwerke Gebo-

te abgeben und sie ohne Mindestpreis ersteigern. Es warten Gemälde, Skulpturen und Patchworkarbeiten im Wert von über 30.000€ darauf, erobert zu werden!

Auf <https://www.facebook.com/HamburgerHospiz/> folgen uns ca. 500 Hospizinteressierte und nehmen an unseren tagesaktuellen Posts regen Anteil. Dürfen wir Sie einladen über diesen Kanal mit uns in Kontakt zu bleiben?

Gute Zeiten, schlechte Zeiten

Gute Zeiten, schlechte Zeiten? Für Eric Stehfest sind diese vier Worte beruflich wie auch biografisch von Bedeutung. 10 Jahre lebte der Schauspieler mit seiner Crystal Meth-Sucht, bevor er frei davon wurde. Nun hat er sein autobiografisches Buch „9 Tage wach“ veröffentlicht. Und wach im positiven Sinne bleibt er, nämlich für die Frage, in welcher Vielfalt die Zustände „still und wach“ zusammengehen. Für seinen gleichnamigen Dokumentarfilm kam er am 5. Mai 2017 ins Hamburger Hospiz. Hier sprach er mit Pflegekräften und Hospizgästen und fing bewegende Gespräche für seinen Film ein. Nun wünschen wir vor allem eins: Gute Zeiten! Ganz persönlich und für dieses spannende Projekt!



Eric Stehfest zu Besuch im Hospiz

Familiärer Dialog

Wie kann es frühzeitig gelingen den familiären Dialog über die Themen der Endlichkeit anzuregen und zu erleichtern? Dies fragten sich Hamburger HospizlerInnen, die ihre Hospizarbeit weiter verstehen, als den unmittelbaren Beistand in den letzten Tagen, Wochen und Monaten des Abschieds.

Schnell war die Idee geboren, neue Giveaways zu erarbeiten. Postkarten sollten her, die gleichermaßen Jung und Alt ansprechen und liebevoll aber tabufrei Heikles thematisieren.

Drei KünstlerInnen warfen ihre Entwürfe hierfür in den Ring. Unsere Wahl fiel auf fünf Motive der Hamburger Künstlerin Sandra Schlichting. Unsere neuen Lieblinge breiten sich seit Juli 2017 über Hamburg aus und



Wiebke Joschko mit den neuen Postkarten

erfreuen sich großer Beliebtheit.

Übrigens ist Schlichting eine von 44 KünstlerInnen, die ein Werk für die Benefizausstellung „Leben! Eine Erinnerung“ stiften. Alle AusstellungsbesucherInnen haben vom 15.10 bis 15.12.2017 also die Chance ein Original dieser Künstlerin zu ersteigern, auch online unter hamburger-hospiz.de/Versteigerung_Leben.

Teamtag 2017

„Klang und Stille“ oder „Sturm und Dauerregen“ – das war die Frage, als sich die hauptamtlichen MitarbeiterInnen des Hamburger Hospiz für ihren Teamtag auf den Weg nach Büsum machten. Unser Gesang im Bus „Guten Morgen, Sonnenschein“ (Klang) wurde erhört, und so konnten wir bei gutem Wetter die 2,5 stündige Wattwanderung genießen.

Wir haben dabei Sandwurm, Scholle und Krebs näher kennengelernt und erfahren, dass sich das Leben im Wattenmeer vor allem im Verborgenen unter der Oberfläche abspielt. Ein Wissen, dass uns auch in der Begegnung mit den sterbenden Menschen hilft; denn auch von ihnen lernen wir immer nur einen kleinen Ausschnitt ihres Lebens und ihrer vielfältigen Erfahrungen und Prägungen kennen.

Uns selbst neu und anders zu begegnen ist ein Ziel unserer Teamtage. Diesmal ist das gelungen bei einer „Übung ohne Worte“ (Stille), die uns an Prielen und Sandbänken vorbeiführte.

Für ein wenig Abenteuerfeeling war auch gesorgt: auf der Hinfahrt wurde unser Bus einer gestrengen Polizeikontrolle unterzogen, und auf



,Team-Work' im Watt

der Rückfahrt fielen bei strömendem Regen die Scheibenwischer aus.

Ein abwechslungsreicher und vor allem schöner Tag also, der uns für die Hospizarbeit der nächsten Zeit stärkt. Und alle überlegen schon: Was machen wir am Teamtag 2018?



Besuch von der Feuerwehr

Notfall

Feuer, Funken, Blitz und Rauch ... der schwierige Umgang damit erfordert Mut und muss gelernt sein. Dies gilt genauso für den Umgang mit hochbetagten, verwirrten oder sterbenden Menschen, die in Not geraten. Zukünftige Beamtinnen und Beamte der Berufsfeuerwehr Hamburg wenden sich daher in ihrer Ausbildung auch den „leisen“ mitmenschlichen Skills zu. Bei einem Besuch im Hamburger Hospiz e.V. im Juni 2017 erwarb eine Gruppe Grundkenntnisse im Bereich Geriatrie und Palliativ Care und ließ sich für Einsatzsituationen in diesem Bereich sensibilisieren. Vorbildlich!

Denkanstoß

Geldwertes Ehrenamt?

Menschen sollen am Lebensende nicht vereinsamt sterben müssen! Die Gesellschaft beruft sich angesichts der bedauernswerten Realität auf ihre begrenzten finanziellen Ressourcen. Und sie verweist auf die Hospizbewegung. BürgerInnen sollen Sterbenden beistehen. Bundesweit engagieren sich ca. 100.000 HospizlerInnen freiwillig und unentgeltlich. Diese Alltagshelden sind aus der Sterbe- und Trauerbegleitung nicht

wegzudenken!

Doch ist es zu begründen, dass professionelle HospizlerInnen entlohnt werden, während engagierten BürgerInnen dieses vorenthalten wird? Lauert in der moralischen Verpflichtung, die den BürgerInnen übertragen wird, eine Ausbeutung? Gibt es gute Gründe dafür, dass Menschen Sterbebegleiter bzw. deren Zuzahlung nicht einkaufen können?

Es diskutieren die ehrenamtlichen Hospizlerinnen Cornelia Segeberg

und Carmen Simonsen, die sich seit 10 Jahren in der Begleitung und der Öffentlichkeitsarbeit des Hamburger Hospiz e.V. engagieren, Prof. Dr. Ralf Vogel, der sich u.a. als Psychoanalytiker, Buchautor und Referent mit den Themen der Endlichkeit befasst, und Angela Reschke, die hauptamtlich im Hamburger Hospiz e.V. u.a. für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit tätig ist.

Cornelia Segeberg

Zu der Frage, ob das Ehrenamt Hospiz eine käufliche Leistung sein sollte, habe ich eine sehr eindeutige Meinung.

Ich bin eindeutig gegen eine Bezahlung, zum einen, weil sich in der westlichen Welt langsam alles ums Geld dreht. Aus meiner Sicht hat diese Haltung unserer Gesellschaft die Menschlichkeit genommen. Zum anderen bin ich der Meinung, dass die Menschen, denen es gut geht, etwas von diesem nicht selbstverständlichen Zustand abgeben sollten, auf welche Weise auch immer. Selbst in persönlichen Krisen tut es mir gut, die Aufmerksamkeit auch auf andere Menschen zu richten, denn das mindert und relativiert das eigene Leid.

Außerdem ist die Hospizbewegung in ihrem Ursprung doch eine Bürgerbewegung, und das sollte



auch heute noch so sein. Ich denke auch, dass Geldgeber in der Regel bestimmen würden, wie wir unsere Tätigkeit ausüben haben und das würde für mich ihre hohe Qualität mindern.

Ich übe dieses Ehrenamt jetzt seit 10 Jahren mit mehr Freude aus als es je bei einer bezahlten Tätigkeit der Fall war! Auf ideeller Ebene bekomme ich viel mehr zurück, als ich gefühlt den Menschen gebe, die ich begleite. Diese Freude ist für mich mehr wert als Geld, zumal ich ohnehin alles habe, was ich zum Leben brauche.

Ich finde es auch wichtig, sich in einer Weise zu engagieren, damit die Welt ein kleines bisschen besser wird statt ständig zu meckern. Wie sagte Gandhi doch sehr treffend: „Sei du die Veränderung, die du dir für diese Welt wünschst“.

Prof. Dr. Ralf Vogel

Die Analytische Psychologie des Schweizer Arztes und Psychotherapeuten C.G. Jung (1875-1961) sieht auch den modernen Menschen noch eingebettet in die ‚Großen Geschichten‘, die Märchen und Mythen der Welt, meist ohne dass ihm dies bewusst ist. Besonders in Krisen- und Schwellenzeiten leben wir solche ‚archetypischen‘ Motive, die uns Sicherheit und Orientierung ermöglichen.

Das Sterben ist wohl die größte denkbare Schwellsituation, und so ist es nicht verwunderlich, dass sich auch um diese Lebenszeit herum Menschheitsgeschichten bildeten, etwa die Geschichten von den Begleitern beim Übergang, dargestellt z.B. als Anubis, Hermes oder auch Charon. Gerade letzterer ist für die Sterbebegleitung eine gute Symbolgestalt. Bezeichnend hier ist der ‚Obulus‘ (griech. ‚Kleine Münze‘), der zu entrichten ist, ehe Charon seine Arbeit, die Toten auf seinem Kahn über den Fluss Styx überzusetzen, verrichtet.

Die geforderten zwei Silbermünzen sind sicher nicht genug für ein gutes Auskommen, aber sie scheinen ihm doch von Bedeutung. Die Bezahlung weist ihn als einen Profi aus und unterscheidet seine Dienste so von reinen Freundschafts- oder Liebesdiensten. Sie bedeutet auch



eine gewisse Anerkennung seiner mühevollen Arbeit. Diejenigen, die ihn bezahlen, können dadurch ihren Respekt vor ihm aber auch vor dem Verstorbenen ausdrücken. Gleichzeitig macht er mit der geringen Summe der ‚kleinen Münzen‘ deutlich, dass ihn nicht das Geldverdienen zum Begleiter der Toten treibt.

Wäre es möglich, den Mythos um Charon ganz im Sinne der Analytischen Psychologie in dieser Hinsicht zu einem Modell der modernen ehrenamtlichen Sterbebegleitung zu machen?

Carmen Simonsen

So ein Quatsch, wie absurd! Auf gar keinen Fall sollte irgendeine ehrenamtliche Leistung bezahlt werden oder käuflich sein. Wer ein Ehrenamt übernimmt, sollte dies aus einer inneren Überzeugung heraus tun. Umgekehrt sollten die von uns Begleiteten das sichere Gefühl haben dürfen,

dass sie als Mensch im Vordergrund stehen und nicht der Gedanke an eine Bezahlung mitschwingt.

Kürzlich aber hat mich eine Begebenheit sehr nachdenklich gestimmt. Ich nahm die Anfrage an, eine Dame in einem Pflegeheim zu begleiten. Den ersten Besuch plante ich für den nächsten Feierabend. Ich stehe nämlich voll im Berufsleben und übe mein Ehrenamt als ambulante Hospizlerin am Feierabend aus. Doch die nächsten beiden Tage konnte ich es vom Arbeitsaufkommen her nicht einrichten, so Feierabend zu machen, dass ich noch vor der Tagesschau im Heim angekommen wäre. Einen weiteren Tag später erreichte mich dann ein Anruf, dass die Dame in der Nacht verstorben sei.

Nein, ich will keine Bezahlung aber eine Honorierung meines Ehrenamtes am Arbeitsplatz, das wünsche ich mir sehr! Wenn es irgendwann chic für den Arbeitgeber wäre, mir als ehrenamtlicher Hospizlerin ganz selbstverständlich Freiräume zu schaffen, so dass ich nicht durch Überstunden an der Übernahme einer Begleitung gehindert werde, dann wäre ein großer Schritt getan. Auch möchte ich mich am Arbeitsplatz in Sachen Hospiz nicht wie eine Bittstellerin fühlen oder ein schlechtes Gewissen gegenüber meinen Kollegen haben

müssen. Bis zu deren Akzeptanz ist es vielleicht noch ein weiter Weg. Aber es lohnt sich, darüber nachzudenken, wie man den Chef und die Kollegen mit ins Boot holen könnte.

Angela Reschke

Es gibt Güter wie Liebe, Mitmenschlichkeit, Solidarität, die der Natur nach nicht zu kaufen sind. Ein gegenseitiger Versuch würde ihr Wesen fundamental verändern und sie korrumpieren. Was aber macht die „Unentgeltlichkeit“ der ehrenamtlichen Hospizbegleitung so wertvoll?

Ein Mitmensch, der in keinerlei Beziehung oder gar Abhängigkeit zu einem Notleidenden steht, bietet Beistand an. Seine Hinwendung ist nicht nur uneigennützig und absolut freiwillig, sie geschieht auch voraussetzungslos. Im Gegenzug erwartet der Begleiter nichts und fragt auch nicht, was der Notleidende zu geben hätte.

Nicht einmal Sympathie oder Ähnlichkeit zum Beispiel des Glaubens oder der politischen Gesinnung gelten als Kriterium für diese Solidarität. Der Begleiter fragt also weder danach, wer der Notleidende ist, noch ob dieser die Solidarität durch „gute Werke“ verdient hat.

Ehrenamt Hospiz signalisiert, dass allein die Tatsache, dass ein Mitmensch in Not ist, ausreicht, um Bei-

stand zu erhalten. Diese bedingungslose Zuwendung bestätigt die Würde des Menschen. Dies auch, weil sich das Tun nicht nur an ein Individuum richtet. Vielmehr entspringt das Engagement der Überzeugung, dass in der Gesellschaft die Idee von einer solidarischen Gemeinschaft verwirklicht werden kann. Diese Gemeinschaft schließt „Geschwächte“ ein, erkennt sie als zugehörig an und heißt sie in ihrem Sosein willkommen. Ehrenamtliche Begleitung ist daher auch ein Geschenk an die Begleiter, die um ihre eigene Verletzlichkeit wis-

sen. Dieses Geschenk mit einem Preisetikett zu versehen, würde ihm seinen Wert nehmen. Ich vermute daher, dass eine Entlohnung das Ehrenamt sogar demotivieren würde.

In unserem Gesundheitswesen ist viel Geld mit der Not tödlich Erkrankter zu erwirtschaften. Umso mehr sind wir gefordert, die Errungenschaft „Bürgerbewegung Hospiz“ so zu schützen, dass das Gesetz des Marktes dieses Feld nicht übernehmen kann. Denn den wahren Mitmenschen kann man für kein Geld der Welt kaufen!

Trauerarbeit

Du fehlst! Jeder Fest- und Gedenktag trägt die Erinnerung an die in sich, die wir schmerzlich vermissen. Als ganz besonders schmerzhaft kann die Advents- und Weihnachtszeit erlebt werden. Die Hospizmitarbeiterinnen Wiebke Joschko und Kirsten Hansen und eine Hinterbliebene berichten ...

Wiebke Joschko

Trauergruppe im Advent

Regelmäßig treffen sich Trauergruppen im Hamburger Hospiz e.V.. Hinterbliebene trauern hier um Ehe-PartnerInnen, um Geschwister, Väter, Mütter,

Großmütter ...

Es ist Anfang Dezember und der Termin rückt näher: Weihnachten.

„Wir müssen unbedingt drüber reden“, fordern mich die TeilnehmerInnen auf. Seit zwei Monaten begleite ich die Gruppe behutsam durch ihren Trauerprozess. Wie können/sollen wir diese Feiertage bloß überstehen?! Sie stehen uns so bevor!

Ich stelle ein paar Fragen: Wie haben Sie Weihnachten bisher gestaltet, was davon darf bleiben, was können Sie sich gar nicht vorstellen, was muss verändert werden, wie kann diese Änderung aussehen? Und dann sprudelt

es auch schon los.

Die eine Teilnehmerin weiß schon, was sie Weihnachten macht, sie wird wie jedes Jahr Heiligabend zu den Kindern fahren, und am ersten Weihnachtstag kommen alle zum Gansessen zu ihr. Erstmal also wie immer, aber ... der eine Platz bleibt leer. Überdeutlich, unvorstellbar, diese riesige Lücke! Unmöglich die Vorstellung, auf den leeren Platz zu schauen! Aber wer soll jetzt am Kopfende des Tisches sitzen? Wir probieren im Gespräch aus, was denn möglich wäre. Soll jemand anderes dort sitzen? Nein, die Teilnehmerin weiß, noch wäre keiner in der Familie bereit, dort zu sitzen. Soll der Stuhl einfach weggenommen werden? Aber das wäre wie weggefegt, als wäre er nie da gewesen. Also auch keine Lösung. Und wenn der Tisch auch für ihn gedeckt wird, also auch an seinem Platz ein Gedeck steht? Wie fühlt sich das an? „Hm, vielleicht lege ich auch sein



Foto auf den Teller und stelle eine Kerze dazu?“ überlegt die Teilnehmerin. Tränen kommen ihr, aber auch ein kleines Lächeln.

Irgendwie macht diese Idee den anderen Mut, auch zu überlegen, wie sie die verstorbenen Lieben mit einbeziehen können. Da kommt z.B. von einem Teilnehmer, er wird auf jeden Fall das Lieblingsgericht seiner Mutter am Heiligabend kochen. Er wird wie immer Freunde zum Essen einladen, einige davon kennen auch seine Mutter, „... und die werden sich vielleicht sogar freuen, wenn es so schmeckt, als hätte sie gekocht!“ Er will auf jeden Fall versuchen, dass es ein fröhlicher Abend wird, denn er weiß, so hätte es seine Mutter auch gewollt.

Und eine andere erzählt, dass in ihrer Familie Heiligabend immer für jedes Familienmitglied ein Geschenk unter dem Tannenbaum liegt. Sie denkt nun laut darüber nach, auch eines für ihre verstorbene Schwester dazu zu legen. Sie war die Lieblingstante ihrer Kinder, „... und es wird wie ein Geschenk auch für sie sein, dass wir an sie denken.“

Ein Teilnehmer (Herr S.) sitzt eher unbeteiligt aber mit bedrückter Miene da. Als die Reihe an ihm ist, fällt es ihm schwer zu berichten, dass sein einziger Sohn vermeldete, dass er Weihnachten ungestört bleiben möchte. Er

fühlt sich von der Trauer seines Vaters gestört. Herr S. ist deshalb sehr traurig und verletzt. Seit Jahren schon hatten seine Frau und er in trauter Zweisamkeit Weihnachten verbracht. Und jetzt ist sie nicht mehr da! Er weiß einfach nicht, wohin. Bevor er (und wir anderen in der Runde) um diesen Verlust weinen, platzt eine Teilnehmerin dazwischen: „Komm doch zu mir. Ich sitze Heiligabend auch allein in meiner Wohnung. Wir machen es uns schön, wir kochen zusammen – kannst du überhaupt kochen? – Ich mag auch nicht allein sein. Seit Jahren habe ich mich Weihnachten immer um meine kranke Mutter gekümmert. Ich bin völlig aus der Übung, wie Weihnachten ohne Mama gehen kann.“

Kirsten Hansen

Weihnachten im Hospiz

Für viele Menschen ist Weihnachten eine ganz besondere Zeit, so auch für einen Gast, den wir 6 Wochen lang begleiten durften.

Frau L. ist 45 Jahre alt und Mutter von 4 Kindern im Alter zwischen 6 und 17 Jahren. Sie kommen ihre Mutter sehr häufig besuchen. Dann hilft sie ihnen bei ihren Hausaufgaben, isst mit ihnen Kuchen und Eis, schimpft und lacht mit ihnen. Auch ihr Mann kommt häufig gemeinsam mit den

Kindern, aber auch allein am Abend, während die Oma zu Hause auf die Kinder aufpasst.

Frau L. ist sich des raschen Verlaufs ihrer Krebserkrankung sehr bewusst, plant und bespricht vieles mit ihrem Mann und den MitarbeiterInnen des Hospizes. Dabei ist ihre große Trauer, aber auch ihr Verantwortungsbewusstsein ihrer Familie gegenüber sehr spürbar. Sie betont, dass sie „alles so normal wie möglich“ gestalten möchte. Dies betrifft insbesondere die Weihnachtszeit und den Heiligabend. Die Kinder schmücken ihr Zimmer mit selbstgebasteltem Weihnachtsschmuck, singen für ihre Mutter und essen Plätzchen. Ihr Mann besorgt die Weihnachtsgeschenke, die Frau L. für ihre Kinder vorschlägt.

Er bemüht sich um Haltung, weint jedoch auch immer wieder und wirkt hilflos. Die Oma ist sehr präsent für Frau L., ihren Mann, aber vor allem für die Kinder. Die älteren Kinder fragen ihre Mutter sorgenvoll und oft auch sehr traurig, wie es denn ohne sie weitergehen kann. Es ist auch Wut und Hilflosigkeit spürbar.

Mit der Zeit verschlechtert sich der Zustand von Frau L. deutlich. Sie kann nun nicht mehr aufstehen, und es fällt ihr immer schwerer auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen. Die jüngeren Kinder beginnen sich nun

auch häufig im Zimmer zu langweilen, sind im Hospiz oft in der Küche, laufen aber immer wieder ins Zimmer ihrer Mutter.

Die älteren Kinder kommen ihre Mutter nun nicht mehr so häufig besuchen, unternehmen etwas mit ihren Freunden und übernachten auch bei ihnen. Frau L. und ihr Mann ermutigen und bestärken sie darin.

Einige Tage vor dem Heiligabend ist Frau L. so geschwächt, dass sie nicht mehr isst und kaum noch sprechen kann. Sie schläft nun häufig. Ihr Mann und die Oma sprechen mit allen Kindern über den nahen Tod ihrer Mutter.

Am Heiligabend kocht eine Kollegin das Abendessen für die Gäste und Angehörigen. Die Kinder laufen zwischen der geschäftigen Küche und dem Zimmer ihrer Mutter hin und her.

Der Ehemann ist heute sehr viel im Zimmer von Frau L., wirkt mal sehr gefasst, dann wieder sehr traurig.

Nachmittags gegen 16 Uhr stirbt Frau L. im Beisein ihres Mannes. Die Kinder nehmen Abschied, malen Bilder für ihre Mutter, sitzen in der Küche, die vom Bratenduft erfüllt ist. Die Oma kommt mit dem jüngsten Kind und geht mit ihr in das Zimmer der verstorbenen Mutter.

Dann sitzen alle in der Küche, die Stimmung ist sehr gedämpft und traurig. Kaum einer spricht. Plötzlich ruft der 7-jährige Sohn, er hätte jetzt aber genug! Er wolle endlich nach Hause, Heiligabend feiern und seine Geschenke unter dem Tannenbaum auspacken.

Es macht sich schlagartig bei allen sowohl Überraschung als auch ein klein wenig Erleichterung breit.



Eiszapfen im Winter

Die Oma fährt mit den Kindern nach Hause. Der Mann nimmt noch einmal allein Abschied von seiner Frau und fährt dann auch nach Hause zum ersten Weihnachten ohne Mama oder vielleicht ja doch auch Weihnachten mit Mama(?).

Frau S.

Weihnachten ohne ...

Ich bin jetzt 80 Jahre und dieses Jahr steht mir mein zweites „Weihnachten ohne“ – ohne meinen Mann – bevor. Ich werde es, wie im Vorjahr, ausfallen lassen. Ich entfliehe dem dunklen, kalten Hamburg in ein heißes, sonniges Land. Zwar wird in Indien auch gefeiert, doch das hält mich nicht ab. Schon jetzt und weit ins neue Jahr hinein flackern dort an den Behausungen bunte Lichter, Styropor-Weihnachtsmänner zieren Kreuzungen und sogar Krippen stehen in Vorgärten. Das ist nicht das Weihnachten, vor dem ich weglaufe. Schwer ist es, selbst im Dunklen zu sein und hinter fremden Fenstern die Lichter der Freude zu sehen.

Ich erinnere mich an dieser Stelle an „meine“ Weihnachten. In den 40er Jahren Weihnachten bei meiner Großmutter im Erzgebirge. Die Bescherung fand in einem Eckzimmer ihres Hauses statt, das nie, außer zu Weihnachten, benutzt und beheizt wurde.

Ein Nachbar trat brummig als Weihnachtsmann auf. Mir war klar, wer er war, und ich hatte auch keine Angst vor dem Gestrüpp, mit dem er drohte, bevor ich mein Gedicht aufsagte. Meine warmherzige Großmutter war Wirtin einer Bahnhofs-Gastwirtschaft. Manchmal winkte sie mich in den Kühlraum und schnitt mir eine Scheibe Wurst ab. „Aber nicht dem Opa sagen“, der wiederum gab mir heimlich Saftwasser „aber nicht der Oma sagen“.

In den 60er Jahren hatte ich schließlich selbst Kinder und Weihnachten auszurichten. Da wurde gebastelt, geschmückt und in Schönschrift ein Gedicht abgeschrieben, natürlich wurden auch Wunschzettel geschrieben, kurz, es begann eine Zeit voller Lebendigkeit, Papiergeknister, Schleifenbinden und guten Düften. Ich backte nach alten Rezepten meiner geliebten Großmutter Stollen und Pfefferkuchen und schmückte die Wohnung mit Tannengrün und ihren alten erzgebirgischen Figuren.

Dann, am 24. Dezember, zelebrierte mein Mann im Gedenken an seine verlorene Heimat Ostpreußen das Schmücken des großen Weihnachtsbaums. Eine „heilige“ Stunde mit kostbaren Momenten, in denen ich ihm nah war. Wenn mein Mann und ich das Lied „Ihr Kinderlein kom-

met“ sangen und das Weihnachtsglöckchen ertönte, durften unsere Kinder ins Weihnachtszimmer kommen. Stunden später sah das Zimmer wie ein Schlachtfeld aus, das ist wohl überall so.

Aus den Kindern wurden Leute, Wunschzettel wurden nicht mehr geschrieben und gebastelt auch nicht mehr. Zum gemeinsamen Weihnachtsessen wurden stattdessen heimatlose Freunde mitgebracht und danach sind sie wohl auf Partys gegangen.

Das waren die 80er Jahre, in denen die Familie kleiner wurde. Auch zu zweit haben mein Mann und ich Weihnachten wie in den vergangenen Jahren gefeiert. Weihnachten blieb unser Fest, an dem wir Rückschau hielten und unsere Pläne für die Zukunft wachsen ließen. Weitere 20 Jahre durften wir diese Pläne in Erfüllung gehen sehen.



Durch den Tod meines Mannes ist manches weggebrochen, meine Ergänzung, mein Spiegel ist fort. Ich strecke mich nach allen Seiten aus um zu fühlen, dass ich da bin. Nur zu leben, ist nicht genug. Rituale halten mich, wenn auch in Trauer.

Ich weiß noch nicht, ob es mir helfen wird, Weihnachten ausfallen zu lassen. Aber ich bin froh darüber, dass niemand mir meinen Weg auszureden versucht.

Öffentlichkeitsarbeit

Schmerzhafte Erinnerungen

„Sterben mit Flucht- und Kriegserlebnissen“ hieß der Vortrag am 15.03.2017 im Hamburger Hospiz e.V., der insbesondere „Kriegsenkel und -kinder“ motivierte zahlreich zu kommen. Die BesucherInnen wollten verstehen, mit welchen Herausforderun-

gen ihre kriegserfahrenen Eltern und Großeltern konfrontiert sind, wenn sie hochbetagt und krankheitsbedingt wieder mit Erfahrungen von Ohnmacht und Kontrollverlust zu kämpfen haben.

Eindrücklich und anhand von zahlreichen Beispielen zeigte Monika

Richter Zusammenhänge zwischen irrationalen aber psychologisch nachvollziehbaren Reaktionen und Kriegs- und Fluchterlebnissen auf. Vonnöten für alle begleitenden und helfenden Menschen sei das Verständnis für geschichtlich-biografische Zusammenhänge, betonte die Referentin. In diesem Sinne ermutigte sie Angehörige und Helfer empathisch zu begleiten und dabei auf die eigenen Bedürfnisse zu achten.

Die BesucherInnen bedankten sich sehr für dieses wichtige Thema.

Lebenslustig oder todernst?

Lachen verboten! Gibt es das etwa wirklich? Ja, unter Platons Schülern gehörte das Lachverbot zum „guten Ton“, erläuterte Dr. Manfred Geier in seinem munter-illustren Vortrag Lebenslustig und todernst im April 2017 im Hamburger Hospiz. So die „schlechte Nachricht“ des Abends. Nun zur guten: Im Hospiz gibt es kein Lachverbot und das ist nach Demokrit, dem „lachenden Philosophen“, gut so! Demokrit war überzeugt, dass die Seele in Harmonie ist, wenn sie das Wesen der Dinge betrachtet, also wertfrei und gleichgültig auf die Welt schaut. In der Folge entwickelt sich Heiterkeit, die über die Furcht siegt.

Das wertfreie Schauen ist wesent-

liches Arbeitsinstrument im Hospiz. Und so verwundert es nicht, dass eine Mutter eindrücklich berichtete, wie wohltuend Humor sein kann: Gemeinsam mit ihrem tödlich erkrankten Sohn fand sie im Hospiz zur Heiterkeit zurück.

Verbündete findet Demokrit also im Hospiz, ebenso in Sigmund Freud. Als Jude hatte der Arzt und Begründer der Psychoanalyse im beginnenden 20. Jh. genug Gründe für zerstörerische Verzweiflung und zermürbende Sorge. Später litt er zudem an einer qualvollen Krebserkrankung. Und dennoch – oder gerade deswegen – bescheinigte Freud dem Humor eine großartige Erhabenheit dem Leben mit all seinen Widrigkeiten gegenüber. Humor sei eine Lebenshaltung, die die „trotzige“ Kraft habe, Menschen zu befreien und aus der inneren Bedrohung herauszuheben. Der Humor stehe also für die Unverletzlichkeit des ICHs. Demnach sei er wie gute Eltern eine fürsorgliche, wohlwollende, hilfreiche, tröstende und liebevolle, also beschützende Instanz.

Ist Humor eine „köstliche Begaubung“ oder kann diese Fähigkeit erworben und vertieft werden? Diese Frage konnte nicht abschließend geklärt werden. Doch die Erfahrung in der Sterbebegleitung zeigt, dass die



Dr. Manfred Geier

Grundhaltung Humor sich atmosphärisch wohltuend vermitteln kann. Gerade notleidende Menschen profitieren von dieser lebensfreundlichen Kraft, die das Schwere und Traurige nicht leugnet.

Vom Zauber der Musik

Gibt es im Menschen einen ewig heilen, inneren Raum? Davon geht die Musiktherapeutin Christa Meyer-Gerlach aus. Seit 10 Jahren begleitet sie therapeutisch-musikalisch unsere Gäste. In ihrem Vortrag „Vom Zauber der Musik“ berichtete sie am 19.07.2017 von Begegnungen mit tödlich erkrankten Menschen. Sie schilderte, wie Musik ihnen Räume eröffnen kann, die Heilsein trotz Krankheit erlebbar machen. Zarte Klänge wie Harfenmusik, afrikanische Trommeln oder Klavier? Requien, Popmusik, Punk oder Hardrock? Ein musika-

lisches Rezept gibt es nicht, betonte sie. Musiktherapie versteht sie als behutsamen Suchprozess für Antworten auf tiefe Bedürfnisse. So werden Klänge entdeckt, die bewegen oder beruhigen, fokussieren oder ablenken, verbinden oder lösen... und so zum Schlüssel für Frieden, Trost, Entspannung, Freude, Heilsein oder sogar Gotteserfahrungen werden.

Dieses „Wunder“ begegnet Vielen, die sich hospizlich-begleitend engagieren. Sie bestätigen auch die Schilderung Meyer-Gerlachs, dass sich der „heile Raum“ nicht nur im Begleiteten auftut. Vielmehr lädt dieser Raum zuweilen die BegleiterInnen und Angehörigen ein und scheint sie atmosphärisch zu umfassen. Heiler Raum zeigt sich als innere und äußere Realität und wird wundersamerweise zu einem gemeinsamen Erfahrungsraum.

Dass dies möglich ist, veranschaulichte Meyer-Gerlach und bot musikalische Kostproben an. Fröhliche Gesänge, Meeresrauschen und mystische Obertöne erzeugten spürbar Stimmungen und Atmosphären. Mit dem Zauber dieser Musik gingen die ZuhörerInnen beschwingt in den hochsommerlichen Abend und bedankten sich sehr für die schönen Erfahrungen des Abends.

Gnädiger Wettergott

So viele Regentage ... doch der Wettergott ließ sich angesichts unseres diesjährigen Sommerfestes gnädig stimmen. Umso mehr genossen wir die wunderbare Gelegenheit zu feiern, unseren Freunden, Förderern und Nachbarn zu begegnen und sie kennenzulernen. Mit einem Infostand und einer Führung stellten wir unsere Arbeit vor und beantworteten Fragen zur Hospizarbeit.

Das Fest richtet der Hamburger Hospiz e.V. gemeinsam mit der Nachbarschaft aus. Dazu gehören beispielsweise die Kirche der Stille, die Nygaardstiftung, AALHAUS, die Fux (e.G.), die DRK-Schwesternschaft und das Plan-R-Architektenbüro. Im Rahmen des Stadtteilstiftes gab es Livemusik und einen Anwohnerflohmarkt in den umliegenden Straßen. Das Helenenviertel war von fröhlichem, buntem Treiben und dem Duft

kulinarischer Köstlichkeiten erfüllt.

Schön war auch der Erlös von 900€ durch den Verkauf von Grillwürstchen, Waffeln, Büchern, Törtchen und Pflaumenknödeln.

Hast du Töne? Elbphilharmonie!

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus! Wir freuen uns sehr, ein großes, lichtiges Ereignis, nämlich ein Benefizkonzert in der Elbphilharmonie ankündigen zu können.

Einer langjährigen Tradition folgend spielt das Hamburger Ärztelorchester zugunsten des Hamburger Hospiz e.V.. Das Konzert findet am 18.2.2018 um 11 Uhr im Kleinen Saal statt. Das Konzertprogramm finden Sie 2018 auf unserer Homepage.

Die Karten kosten 25 Euro, beinhalten Hin- und Rückfahrt mit dem HVV sowie den Besuch der Plaza. Der Vorverkauf beginnt im letzten Quartal 2017 über die Elbphilharmonie.

Wir danken

Drei Gäste

Hospizarbeit ist Haltung und findet letztlich im Herzen, also im unsichtbaren Raum statt. Wie aber kann Hospiz das vermitteln?

Sehr herzlich bedanken wir uns bei drei Gästen, die dies mit viel Freu-

de ermöglicht haben! Sie waren bereit, Hospizarbeit, so wie sie sie erfahren hatten, persönlich, mutig und offen vor der Kamera abzulichten.

Gudrun Lewerenz, eine Frau, die es in ihrem schweren Schicksal verstand zufrieden im Jetzt zu leben und

die sich dafür entschied, das Herz auf der Zunge zu tragen, hinterließ uns vielfältige Fotos, die eindrücklich von Genuss, Lebensfreude, Trauer und Trost zeugen.

„Coverlady“ Jutta Grähn, 92-jährige Schauspielerinnen und Flamencotänzerin, deren besondere Ausstrahlung alle Blicke sofort anzog, war begeistert, kurz vor ihrem Ableben noch ein letztes Mal vor der Kamera stehen zu dürfen. So entstanden Fotos von leidenschaftlicher Lebenslust und tiefer Zufriedenheit.

Maren Reichardt ist nun schon einige Monate bei uns zu Gast. Die selbstbewusste, kluge und nachdenkliche Frau stand nicht nur unserem Fotografen mit viel Ausdauer Modell, sie war auch bereit einer jungen Journalistin (Birte Rauschenberg) zu einem kleinen filmischen Meisterwerk zu verhelfen! Der dreiminütige Film erlaubt einen sehr intimen Einblick in eine ehrenamtliche Hospizbegleitung. <https://www.youtube.com/watch?v=A-4NfBtGVgc>

Grenzradler

Trauerarbeit? Wir danken? Öffentlichkeitsarbeit? Begleitungen und Gäste? „Wo sollen wir diesen Artikel nur platzieren?“ fragte ich mich nach dem 17.07.2017. An diesem Tag schaute nämlich Nikolas Knauf auf



Nikolaus Knauf

ein „Schwätzchen“ mit Kaffee und Kuchen im Hamburger Hospiz vorbei und berichtet aus seinem Leben und von seiner bewegenden Benefizaktion...

Zeit hatte der Schauspieler Nikolas Knauf nur wenig, als sein Vater vor 9 Monaten im Hamburger Hospiz starb. Denn der Schauspieler stand Abend für Abend in Bonn auf der Bühne. Trotzdem fuhr er jede Nacht 400 Kilometer, um mit seinem Vater die kostbaren letzten Tage und Stunden zu verbringen.

Nun aber nimmt sich der 35-jährige Zeit für gut 4000 Fahrradkilometer, die er in Gedenken an seinen Vater und durch ganz Deutschland radelt. Knauf ist aber nicht nur ein gut trainierter Weltenbummler! Mit seiner Trauer- und Deutschland-Erkundung verbindet er eine Benefizaktion zu Gunsten der Hospizarbeit im Ham-

burger Hospiz e.V.. Unter dem Motto „Deutschland wer bist du?“ scheut er keine Grenzen und eben auch kein Gespräch. Gern lernt er täglich viele Menschen kennen und tauscht persönliche Geschichten mit ihnen aus: Über das Leben, über die Trauer und über alles, was Menschen bewegt. In seinem Tun, Erkunden und Entdecken weiten sich Horizonte, lösen sich geistige Begrenzungen auf und Klarheit verdichtet sich. Immer wieder spürt er dabei die Präsenz seines Vaters. So beschreibt Knauf seine Tour, die ihn schließlich auch zu sich selber bringt. „Worauf kommt es im Leben wirklich an?!“ Seine Frage ist ansteckend und das soll sie auch sein. So lässt er seine Mitmenschen bewegt zurück und regt sie an, die Benefizaktion <http://schlagbaum-runde.de/der-gute-zweck/> in den nächsten Wochen virtuell, ideell oder monetär mit einer Spende zu unterstützen. Wir sagen herzlichen Dank für diese bewegende Aktion!

Botschafterinnen für Gastfreundschaft

Durch eine Vielzahl von Veranstaltungen öffnen wir für Bürgerinnen und Bürger unsere Türen. So wird Hospiz erlebbar und trägt dazu bei, dass der Schrecken des Todes an Macht und Einfluss verliert.

Damit aber das Hospiz zu einem gern besuchten Ort wird, braucht es mehr als pfiffige Veranstaltungsideen und kluge Referenten! Es gilt eine gastfreundschaftliche Atmosphäre zu schaffen, die die BesucherInnen willkommen heißt! Da ist der Veranstaltungsraum herzurichten, Heißgetränke, erfrischendes Wasser und ein paar Kekse sind bereit zu stellen, die BesucherInnen freundlich zu empfangen, ihnen die Örtlichkeiten zu erklären und schließlich weiterführendes Informationsmaterial anzubieten.

All diese Aufgaben werden immer wieder zuverlässig, anpackend und gutgelaunt von Mitgliedern des ambulanten und stationären ehrenamtlichen Teams umgesetzt.

Für diesen Einsatz bedanken wir uns heute sehr herzlich bei Cornelia Segeberg, Karin Wegner und Frauke



Dank an das Helferteam

Lorenz, die beim Vortrag „Vom Zauber der Musik“ für Gastfreundschaft gesorgt haben. In unseren Dank sind zudem alle eingeschlossen, die immer

wieder an dieser wichtigen Aufgabe mitwirken und ohne die die „Gastfreundschaft im Hamburger Hospiz e.V.“ so gar nicht herstellbar wäre.

Worte des Dankes an uns

Trauerarbeit

*Hallo Frau Joschko! Ich wollte nicht versäumen Ihnen mitzuteilen, dass sich das Gros der Trauergruppe aus November 2016 noch immer regelmäßig trifft. Nur 3 Damen haben sich aus unserem Kreis verabschiedet. Der Rest hat munteren Kontakt und unternimmt auch eigenständig etwas. Dass wir zu einer festen Gruppe zusammengewachsen sind und neue Freundschaften gefunden haben, ist sicher auch Verdienst Ihrer guten Moderation. Dafür möchte ich mich bedanken. Für mich persönlich war es ein richtiger und wichtiger Schritt in Ihre Trauergruppe zu gehen. Der erste Versuch bei einem anderen Träger scheiterte ja leider. Um so dankbarer bin ich für die Erfahrungen und den Austausch unter Ihrer Leitung.
Herzliche Grüße S. W.*

Stationäres Hospiz

Liebes Team des stationären Hospizes, wir möchten auf diesem Weg nochmals Dank sagen für die besonders

liebevolle Pflege unserer Mutter.

Bis 6 Wochen vor ihrem Einzug hat unsere Mutter alleine gelebt und sich immer selbst versorgt. Entsprechend schwer fiel ihr nicht nur der Abschied von ihrer gewohnten Umgebung, in der sie seit über 50 Jahren lebte. Anforderungen von Hilfe fiel ihr ebenso wenig leicht.

Und doch wurde ihr von Ihrem tollen Pflorgeteam immer alle erdenkliche Hilfe angeboten. Die liebevolle Art, mit der das geschah, hat unsere Mutter sehr genossen und ihr sehr geholfen!

Das hat sie uns immer wieder gesagt. Einer Freundin gegenüber hat sie sogar von einem „5 Sterne Hotel“ gesprochen. Und es hätte unsere Mutter überaus gefreut zu sehen, wie würdevoll Sie sie gebettet, angezogen und das Zimmer hergerichtet haben, nachdem sie eingeschlafen war.

Als Familienangehörige waren wir beruhigt, sie in guten Händen zu wissen, zumal wir durch die Entfernung nicht immer da sein konnten.

Ich kann außerdem gar nicht deutlich genug hervorheben, wie wichtig für uns die Einbeziehung unsererseits in Ihre Betreuung war. Insbesondere in den letzten Stunden haben uns die Gespräche gutgetan und verwirrende Gedanken sortiert. Und ich brauche wohl kaum zu erwähnen, dass Ihre liebe- und würdevolle Pflege, nachdem unsere Mutter entschlafen war, uns den Abschied sehr erleichtert hat.

Der Verein Hamburger Hospiz leistet bewundernswerte Arbeit, wie auch das gesamte Team des stationären Hospizes – die Ehrenamtlichen eingeschlossen – unermessliche Hilfe für die Sterbenden und ihre Angehörigen. Seien Sie stolz darauf!!! In Dankbarkeit Ihre ...

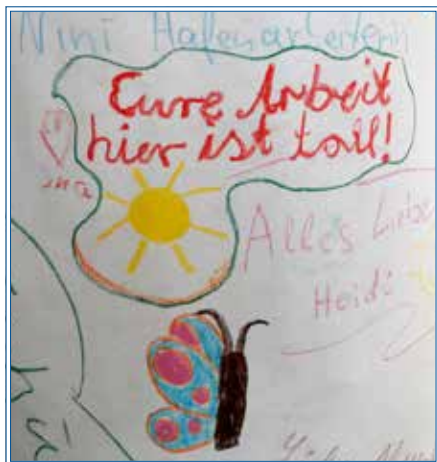
Öffentlichkeitsarbeit

Liebe Mitarbeiter im Hamburger Hospiz, die Vorträge „Traum und Tod“ und „Sterben mit Flucht- und Kriegserlebnissen“ haben mich (ebenso wie mehrere Veranstaltungen, die ich 2016 besuchen durfte) sehr beeindruckt und bereichert. Für Ihr Engagement möchte ich mich deshalb ganz herzlich bei Ihnen bedanken! Es ist zwar noch eine Weile hin, aber ich möchte mich schon jetzt für die folgenden Vorträge anmelden.

Ambulanter Hospizberatungsdienst

Liebe Mitwirkende im ambulanten Hospizberatungsdienst, vor einigen Monaten haben Sie unseren Vater und uns im Pflegeheim beraten und anschließend einen ehrenamtlichen Besucher für ihn organisiert. Nun endlich komme ich dazu, mich für Ihren Einsatz und die Besuche zu bedanken. Beides hat meinem Vater sichtlich Freude bereitet und uns von einigen Sorgen entlastet.

In der Zeit meiner Trauer spüre ich noch einmal, wie segensreich Ihre Anteilnahme an unserem Schicksal war und wie gut es uns getan hat zu wissen, dass wir Sie jederzeit erneut hätten um Rat fragen dürfen. Dafür bedanken wir uns ganz herzlich. Bitte grüßen Sie auch den Besucher in diesem Sinne.





Veranstaltungen

Zu allen unseren Veranstaltungen finden Sie nähere Angaben unter:
www.hamburger-hospiz.de.

06.11.2017 18:00 - 19:30	Infoabend Moderierte Trauerselbsthilfegruppe
15.11.2017 18:00 - 20:00	Vortrag Rituale, heilende Wege durch Trauer und Gedenken
03.12.2017 10:30 - 12:00	Meditat. Adventsandacht Licht inmitten der Nacht
03.12.2017 12:00 - 17:00	Ausstellung und Musik Kaffee, Kunst und Kekse
09.12.2017 10:00 - 16:30	Tagesseminar Trauer in Form und Farbe
17.01.2018 18:00 - 20:00	Vortrag (Wie) können wir begreifen, dass wir sterben werden?
18.02.2018 ab 11:00	Benefizkonzert i.d. Elbphilharmonie, Ärzt orch.ester
21.02.2018 18:00 - 20:00	Vortrag „Wie lang ist immer?“ – Philosophieren mit Kindern
24.02.2018 10:00 - 16:30	Tagesseminar Trauer in Form und Farbe
21.03.2018 18:00 - 20:00	Vortrag Des Lebens satt? – Hochbetagte am Lebensende
18.04.2018 18:00 - 20:00	Vortrag Punkt, Punkt, Komma, Tod? – Kinder malen den Tod
16.05.2018 18:00 - 20:00	Vortrag Medikamentenflut: Wenn im Alter weniger mehr ist
20.06.2018 18:00 - 20:00	Vortrag Sterben als Moslem mit Hospiz – Tabu oder sanfter Weg in die Ewigkeit

Die Teilnahme ist kostenfrei. Wir erbitten eine Spende.

Anmeldung: E-mail: veranstaltungen@hamburger-hospiz.de

Die Anmeldung ist ab dem 1. Tag des Vormonates möglich.